

Schriftleitung:
Nathansgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Abdrucken werden nicht zurückgegeben, namenlose Einwendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Postkasten-Nr. 36.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Nathansgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für Geld mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.—
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verbringungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 39

Gißi, Samstag den 15. Mai 1915.

40. Jahrgang.

Wichtige Ereignisse.

Die großen militärischen Ereignisse in der letzten Woche, die Raifschlacht in Galizien, die Besetzung Libaus und der Untergang der „Asitania“, haben der Welt die steigende militärische Ueberlegenheit der Zentralmächte sehr deutlich vor Augen geführt. Noch wird in der Doffentlichkeit der Kampf um die Wahrheit geführt, die die „Berichterstattung“ des Dreiverbandes fortgesetzt zu verdunkeln sucht, allein in den Kabinetten der Neutralen, auf die dieser Lügenfeldzug berechnet ist, ist man besser unterrichtet und dürfte bereits die Wahrheit zum Teile wenigstens kennen. Umso verzweifelter sind die Anstrengungen, die seitens der Sendlinge des Dreiverbandes in den neutralen Ländern gemacht werden, um die Bevölkerung in den Krieg zu heizen, und mit ihrem Blute die passive militärische Bilanz der Entente aufzubessern. Vornehmlich machen sich diese Anstrengungen in Italien geltend, wo sich heute „Interventionisten“ und „Neutralisten“ schroffer als jemals gegenüberstehen.

Diese Bewegung hat in den letzten Tagen mehr und mehr den Charakter eines innerpolitischen Kampfes angenommen, in dem auf der dreiverbandsfreundlichen Seite nicht mehr die allgemeinen Interessen Italiens, sondern solche parteipolitischen Natur zum Worte kommen. — Die österreichisch-ungarische Doffentlichkeit hat demgegenüber keine Ursache, ihre bisherige

Verbot des Nachdruckes.

Nach dem Siege.

Kriegsnovelle von A. Pinze.

„Woran denken Sie, Herr Kamerad?“

In dem großen, eichengefärbten Speisesaal des gut erhaltenen französischen Schlosses, woselbst sie Quartier genommen, saßen sich die Zwei gegenüber — Leutnant von Thorn und Leutnant Freiherr von Brach. Nach endgültig errungenem Siege über einen zähen Gegner waren die erschöpften deutschen Truppen in die verwüstete Ortschaft eingezogen zu kurzer Rast. Dumpf brütend sah von Brach in sein Glas, darin des Schloßbesizers beste Marke funkelte.

„Weiß schon“, sprudelte der andere, dessen seh-nige Reckengefält den Strapazen des Feldzuges spottete, „Sie erwägen tiefsinnig, ob unser Wirt uns wohl Gift in den Trank gemischt hat.“

„Gott bewahre. Dachte an den Abschiedstrunk damals in Pöfelsdorf — deutscher Wein und deutscher Sang! — erinnern Sie sich noch, Thorn?“

„Na ja.“ Leutnant von Thorn blinzelte zu dem Fragesteller hin, setzte zum Sprechen an, verschluckte dann aber die Worte wieder —

„Nur 'raus damit, Herr Kamerad! Auch an Ihnen geisterte eben der Augenblick vorüber, als wir alleamt anstießen auf eine glückliche Heimkehr und mir dabei das Glas zerbrach —“

„Deber Zufall, Brach.“

„Sicher. Da gibts ärgeren Geistesputz, der einen in solcher Raststunde überfällt, wie eine feindliche Horde —“

„Donnerwetter, bester Freiherr, wir haben doch jetzt eigentlich nur einen Gedanke: Leben! Leben! Nicht mit Geistern — mit lebendigem Feindesgesindel führen wir Krieg und die Fanfare des Vaterlandes ruft uns zu: Siegen oder sterben!“

„Bravo, Thorn. Aber wenn zwischen dem „Feindesgesindel“ nun der leibliche Bruder steckt, da geistert es wohl mitunter einem im Hirn, was passieren könnte —“

ruhige zuwartende Haltung zu ändern. Daß es Oesterreich-Ungarn wünscht, die guten Beziehungen zu Italien aufrechtzuerhalten und womöglich zu vertiefen, weil unserer Ueberzeugung nach die jahrhundertalten kulturellen Zusammenhänge Süddeutschlands und der Alpenländer mit Italien große gemeinsame Interessen sowohl in bezug auf die politischen Gleichgewichtsverhältnisse in Europa als auch in bezug auf die kulturellen Aufgaben Mitteleuropas die Fortsetzung einer Politik bedingen, die vor 33 Jahren der Dreibund geschaffen hat, — das weiß man an den verantwortlichen Stellen Roms und hat auch die Beweise dafür in den Händen. Die Sitzung der Kammer, die am 12. Mai stattfinden sollte, ist auf den 20. vertagt worden. Es ist dies der Tag, an dem im Jahre 1882 der Dreibund errichtet wurde. Ob in Rom dieser Tag für die Wiedereröffnung der Kammer absichtlich gewählt wurde, ist nicht bekannt, ebensowenig scheint auch noch entschieden zu sein, ob das Ministerium Salandra-Sonnino seine Entschlüsse vor dem 20. Mai dem Könige vorlegen wird oder ob es die Verantwortung hierfür mit den Kammermitgliedern teilen will. Wie dem immer sein möge, in Oesterreich-Ungarn hat man das Bewußtsein, alles getan zu haben, was möglich war, um ein mehr denn 30 Jahre altes Bündnis zu erhalten.

„Donnerwetter, Brach, was sagen Sie da?“
„Nichts“, schnitt der Freiherr in plötzlich verändertem Tone die Frage ab und erhob sich, während die Stuhuh auf dem Kamin ansagte: „Der Herr Oberst hat befohlen Punkt sieben, — da schlägt's.“

„Ja, mein lieber Brach“, empfing der Oberst wohlwollend den eintretenden Offizier, „es ist notwendig, daß Sie mit Ihren Leuten noch die Gehöfte absuchen, da man nicht wissen kann, ob in den zerstreutliegenden Höfen nicht doch noch Feinde versteckt liegen.“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“
„Bei Tageslicht wäre die Aufstöberung ja allerdings leichter gewesen“, fuhr der Oberst fort, „Ihnen, lieber Brach, und Ihren Soldaten aber war die Ruhe gerade so notwendig wie mir. Na, wenn irgendwo was steckt, wirds vor Nacht nicht ausreißten. Bieleicht machen wir noch einige Duzend Gefangene. Versuchen Sie Ihr Heil, Herr Leutnant!“

Blaue Abenddämmerung lag über die zerschossene Ortschaft, als Freiherr von Brach mit seinem Zug suchen ging. Ganz hinten im Dorf glimmte es noch, dort ragten schwelende Pappeln zum Himmel auf und der häßliche graue Qualm schlängelte sich hin über die Häusertrümmer, nackte, trostlose Schutthaufen zwischen zerwühltem Ackerland. darauf hier und dort das erste Grün sproßte. Daneben rotgetränkter Boden und — eine formlose Masse, — übereinandergestürzt ein Haufen Toter.

Weiter — weiter . . .
Am Steilhang, wie angelehnt an diesen, erhob sich, mit seinen leeren Fensterhöhlen düster in den Abend starrend, ein großes, nur zum Teil beschossenes Gehöft. Ein famoser Schlupfwinkel, wie der Zugführer schon aus der Entfernung festgestellt. Zunächst aber mußte die große Scheune links am Wege untersucht werden. Den ausgiebigsten Fang, wenn solcher hier überhaupt in Frage kam, aber würde wohl das Haus des Maire bieten. Es stand am Ausgang des

Der Weltkrieg.

Die Verdrängung der Russen aus Westgalizien.

Der österreichische Generalstab berichtet unter dem 12. d.: Die Niederlage der russischen dritten und achten Armee vergrößert sich von Tag zu Tag. In regellosen Kolonnen, teils in Auflösung fluten die russischen Truppen und Trains dieser Armeen in den Richtungen auf Jaroslaw, Przemysl und Chyrow zurück. Die aus dem Raume Sanok-Lisko nach Osten flüchtenden starken feindlichen Kräfte werden von Süden her durch die über Baligrod und Polana vorgedrungenen eigenen Kolonnen angegriffen. Die siegreichen Truppen haben in weiterer Verfolgung die untere Wisloka überschritten, Rzeszow erobert. Dynow, Sanok und Lisko sind in unserem Besitz.

Durch den bisherigen außerordentlichen Erfolge in West- und Mittelgalizien beginnt nun auch die russische Karpathenfront östlich des Ujzoker Passes zu wanken. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen sind nun auch hier auf der ganzen Front im Angriff, der Feind im Raume bei Turka, im Drawa- und Dportale im Rückzuge. Nördlich der Weichsel sind unsere Truppen über die Nida vorgedrungen.

In Südostgalizien sind starke russische Kräfte über den Dnjepr in der Richtung auf Hordenska vorgestoßen. Zaleszczyki wurde von uns geräumt. Die Kämpfe dauern fort.

Der Bericht der Deutschen Heeresleitung vom gleichen Tage lautet: Unsere Verfolgung zwischen

Dorfes mit verkohltem Dachstuhl, aber im übrigen eine noch recht ansehnliche Ruine —

Immer tiefer woben die Schatten um dies Stückchen Welt, das hier verfunken, verlassen von den flüchteten Bewohnern. Nichts regte sich ringsum; nur die wandernden Soldatenschritte hallten durch die Einsamkeit.

„Das Scheunentor sprengen — jeden Winkel absuchen!“

Damit hatte Leutnant v. Brach drei seiner Leute vorausgeschickt.

Eine Viertelstunde später wanderte der Zug gemeinsam weiter — die Durchsuchung der Scheune hatte nichts ergeben.

Beim Wandern stieß man auf allerlei Kriegszug; mitunter auch auf einen unheimlichen Fund. Wem mochte die Hand gehört haben, die so bleich dort im Graben lag? Wem das französische Offizierskappi, daran schaurig noch ein Stück Schädeldecke hing, bedeckt mit glänzend braunen Haaren?

Vielleicht — vielleicht —

Von Brach stieß seinen Degen so hart auf den Boden, daß die Spitze im Erdbreich stecken blieb. Heftig riß er sie heraus und so heftig, als wolle er den Gedanken entfliehen, eilte er seinen Leuten voraus, als erster den Steilhang hinan, dem verlassenen Gehöfte zu.

Hinter dem Steilhang verdämmerten fernweg hohe Berge. Ihnen zu Füßen breiteten sich Täler aus, vom Kriege verwüstet, aber durchzogen von einem silbernen, anmutig gewundenen Flußband.

Wie ein Friedenszeichen schob sich durch den Wolkenheller am Horizont die schmale Sichel des ersten Mondviertels und warf ihren Strahl in die dunkel gähnenden Fensterhöhlen des Gehöftes, dessen Torflügel eben unter des Leutnants Degenstoß auseinandertrachten.

Berge von Schutt, dann wieder freie Stellen, über die der Fuß des Eindringlings vorging in das Innere des Gebäudes. Oft klappte der Boden weit,

Karpathen und Weichsel ist in vollem Zuge geblieben. Dem Feinde wurde auf der ganzen Front weiterhin schwerer Abbruch getan. So nahm ein Bataillon des 4. Garderegimentes zu Fuß allein 14 Offiziere (darunter einen Oberst), 4500 Mann gefangen und erbeutete 4 Geschütze, eine bespannte Maschinengewehrkompanie und Bagage.

Die verbündeten Truppen überschritten den San zwischen Sanok und Dynow. Weiter nordwestlich erreichten sie die Gegend von Rzeszow—Mielec. Die in den Karpathen beiderseits Strzyk kämpfenden Truppen warfen den Feind aus seinen Stellungen.

Das Ergebnis des Sieges von Tarnow-Gorlice.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Amtlich wird verlautbart: Die in den November- und Dezemberkämpfen von Lodz und Limanowa erfochtenen Siege der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zwangen die damalige russische Front in Polen und Westgalizien in einer Ausdehnung von nahezu 400 Kilometer zum Rückzuge. Damals zerschellte der vom Feinde geplante Vormarsch nach Deutschland an der erprobten Schlagkraft der treu verbündeten Truppen. Vom Jänner 1915 bis Mitte April haben die Russen ihre Uebermacht vergeblich aufgebieten, um über die Karpathen nach Ungarn einzubringen. Unter ungeheuren Verlusten ist dieser Plan an dem Heldennut und der Beharrlichkeit unserer Truppen in monatelangen erbitterten Kämpfen vollkommen gescheitert. Damit war der Zeitpunkt gekommen, mit den machtvoll vereinten Truppen beider Reiche den Feind im gemeinsamen Angriffe niederzuringen.

Der Sieg von Tarnow-Gorlice hat nicht nur Westgalizien vom Feinde befreit, sondern auch die ganze russische Nordfront und Karpathenfront zum Weichen gebracht. In Ausnützung des ersten Erfolges haben die siegreichen Truppen in zehntägigen Kämpfen die russische 3. und 8. Armee bis zur Vernichtung geschlagen, den Raum von Dunajec und den Beskiden bis an den San durchheilt, dadurch an 130 Kilometer heimatlichen Bodens erkämpft.

Reiche Beute fiel in die Hände der Sieger. Vom 2. bis 12. d. nachmittags beträgt die Gesamtzahl der von allen Armeen eingebrachten Gefangenen 143.500 Mann, ferner etwa 100 Geschütze und 350 Maschinengewehre. Hierzu kommen noch alle jene, die durch die Ereignisse überrascht, den Anschluß an die zurückgehenden Truppen versäumten und in den Wäldern der Karpathen vereinzelt herumirren. So hat sich der Stab der russischen 48. Infanterietrup-

pendivision mit General der Infanterie Korniloff gestern im Rücken unserer Armeen bei Odrzechowa unseren Truppen ergeben.

Das Maß der Zerrüttung beim zurückflutenden Feind kennzeichnet sich dadurch, daß unser 9. Korps in den letzten drei Tagen durcheinandergewürfelte Mannschaften von 51 russischen Regimentern gefangen nahm. Die seit Monaten vom Feinde aufgestapelten Ausrüstungen, Vorräte aller Art, Munition und sonstiges Kriegsmaterial blieben bei dem raschen Vordringen der Verfolger in den russischen Etappenstationen zurück und werden erst jetzt gesammelt werden können.

Nördlich der Weichsel dringen österreichisch-ungarische Truppen über Stopnica vor. Deutsche Truppen haben die Gouvernementshauptstadt Kielce erobert.

Ostlich des Ujzoter Passes erstürmten deutsche und Honved-Truppen gestern mehrere Höhenstellungen der Russen, drangen bis südlich Turka vor und machten 4000 Mann zu Gefangenen. Der Angriff wird hier und in der Richtung auf Skole fortgesetzt.

In Südostgalizien greifen starke feindliche Truppen über Horodenska an.

Schließlich sei erwähnt, daß die russischen Kommunique der letzten Tage, sichtlich bemüht, unsere und die deutschen Erfolge abzuschwächen, alles verneinen und als absichtlich falsch wiedergegeben bezeichnen. Das ist ein schlagender Beweis für die Größe der russischen Niederlage, denn sie verwirrt nun nicht allein die Aktionen der Truppen auf dem Schlachtfelde, sondern auch die offizielle Berichterstattung der obersten russischen Heeresleitung.

Deutscher Kriegsbericht

vom 13. Mai. Die Heeresgruppe des Generalobersten von Mackensen erreichte gestern in der Verfolgung die Gegend von Dubiecko am San—Lancut (am unteren Wislota)—Kolbuszowa (nordöstlich Debica). Unter der Einwirkung dieses Vordringens weichen die Russen auch aus ihren Stellungen nördlich der Weichsel. Dort gelangten die Truppen des Generalobersten von Woyrsch, dem Feinde dichtauf folgend, bis in die Gegend südlich und nordöstlich von Kielce.

In den Karpathen erkämpften österreichisch-ungarische und deutsche Truppen unter General von Einsingen die Höhen östlich des oberen Strzyk. Sie nahmen dabei 3650 Mann gefangen und erbeuteten 6 Maschinengewehre.

Jetzt, wo die Armeen des Generalobersten von Mackensen sich der Festung Przemyśl und dem San nähern, läßt sich ein annäherndes Bild der

Siegesbeute aus der Schlacht von Gorlice und Tarnow und den daran anschließenden Verfolgungskämpfen geben.

Diese Armeen haben bisher 103.500 Russen zu Gefangenen gemacht, 69 Geschütze und 250 Maschinengewehre mit stürmender Hand erobert. In diesen Zahlen ist die Ausbeute der in den Karpathen und nördlich der Weichsel kämpfenden verbündeten Truppen nicht inbegriffen, die sich auf weit über 40.000 Gefangene beläuft.

Vom nördlichen Kriegsschauplatz.

Bei Szawle ist ein noch unentschiedenes Gefecht im Gange. An der Bzura wurde ein russisches Bataillon, das einen Versuch zum Ueberschreiten des Flusses machte, vernichtet.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 12. Mai. Feindliche Flieger bewarfen gestern die belgische Stadt Brügge mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. Ostlich von Ypern nahmen wir eine wichtige, von schottischen Hochländern verteidigte Höhe. Dünkirchen wurde weiter von uns unter Feuer gehalten. Ostlich Dixmuiden schossen wir ein englisches Flugzeug ab.

Die zwischen Carency und Neuville (in der Gegend nördlich von Arras) von den Franzosen in den letzten Tagen genommenen Gräben sind noch in ihrem Besitze. Im übrigen waren auch gestern alle Durchbruchversuche des Feindes vergeblich. Seine Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen unsere Stellungen östlich und südöstlich von Vermelles, gegen die Lorettohöhe, die Orte Alain, Carency sowie gegen unsere Stellungen nördlich und nordöstlich von Arras. Sämtliche Vorstöße brachen unter den schwersten Verlusten für den Feind zusammen.

Ein Versuch des Segarrs, uns den Hartmannsweilerkopf wieder zu entreißen, scheiterte. Nach starker Artillerie-Vorbereitung drangen französische Alpenjäger hier zwar in unser auf der Kuppe gelegenes Blockhaus ein, wurden aber sofort wieder hinausgeworfen.

Ostlich von Ypern nahmen wir einen weiteren feindlichen Stützpunkt. Am Nachmittag wurden starke französische Angriffe gegen unsere Front Ablain—Neuville unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen. Das infolge des Festsetzens der Franzosen in unseren vordersten Gräben zwischen Neuville und Carency zum größten Teile umfachte Dorf Carency sowie der Westteil von Ablain wurden jedoch in der vergangenen Nacht geräumt. Leider ist auch dabei wieder eine Anzahl unserer braven Leute und Material verloren gegangen.

das Werk der Granatsplitter; halb aus den Angeln hängende Türen, wie nach einem Erdbeben, Kalkgeröll und Fensterscherben. Laut gackernd, auffahrend bei dem festentritt, flüchtete eine Schar Puten und Hühner, die hier eingedrungen, vor dem feldgrauen Feinde, der mit ihnen gerade so kurzen Prozeß machte, wie zuvor mit ihrem Eigentümer. Als der Soldatentrupp anlangte, hallte ihm aus dem Innern wohlgelaunt die Stimme seines Leutnants entgegen: „Habe ein Duzend Gefangene gemacht! Packt fest zu, Leute, und gebt gute Obacht, daß keiner entwischt, denn es ist ein flattriges Gefindel!“

Lachend und unter lautem Gezeber der Gefangenen setzte sich bald darauf der Zug mit seinem Leutnant wieder in Bewegung, vorwärts, vorwärts, dem Ausgange des Dorfes zu.

Das kleine Intermezzo hatte dem Freiherrn die qualenden Gedanken verschleudert. Die Schatten der Vergangenheit — waren sie denn überhaupt so dunkel, daß sie noch jetzt, nach Jahren, ihn bedrückten? Und wem galt nun eigentlich seine Sorge? Dem Bruder Deserteur, der damals aus Liebe zu der schönen Französin sein Vaterland aufgab und sich „französieren“ ließ? Ohne diesen „Uebertritt“ hatte nämlich Angels Verwandtschaft, insbesondere der Onkel Abbe, die Heirat nicht zugeben wollen. Oder — ja, galt seine, des Freiherrn Ulrich von Brach, Sorge vielleicht eben dieser Angel, an die auch er damals sein Herz verloren, dann aber keinen Augenblick geögert hatte zu verzichten, als es galt zwischen dem Vaterlande und seiner Liebe zu wählen? Galt sein Sorgen insofern Angel, weil er fürchtete, daß der Krieg auch ihr den Gatten raubte und weil er nicht wollte, daß sie unglücklich war?

Die Faust des Leutnants umkrampfte den Degen, als wolle er die Klinge zerbrechen. Er war empört über sich selbst, empört, daß er nun doch im Geiste angelangt war bei dem Einst, und er konnte es nicht hindern, daß aus dem Dämmer der Erinne-

rung ein dunkel leuchtendes Augenpaar vor ihm auftauchte und ein Lächeln, süß und zauberhaft.

„Ich will und will es nicht“, murmelte er, „ich will auch nicht im Geiste ein Deserteur sein und ein Verleugner des Wortes: Du sollst nicht begehren. . . Der sein Vaterland hergab, für diesen Bruder habe ich nichts mehr übrig, aber er ist die Scheidewand zwischen ihr und mir, und darum — — Wahnsinn — Vermessenheit!“ fuhr er sich selbst an, „was kann denn ich dazu tun, daß Herbert keine Kugel trifft!? Weiß ich doch nicht, ob er überhaupt noch am Leben ist! Gleichgültig ist's, ganz gleichgültig, ob er noch lebt oder nicht! Er und sie sind für mich Feinde — was weiter? Fort mit den Gaukelbildern! Deutsche Frauen und deutsche Treue. . . etwas anders gibt es für einen deutschen Offizier nicht.“

Aus Abenddunkel tauchte jetzt das verlassene Haus der Maire mit dem verkohlten Dachstuhl auf — aus der Nähe gesehen mehr Ruine, als gedacht.

Kurz, eifern in Pflicht ertönte jetzt die Stimme von Brachs: Zur Durchsuchung ist es zu dunkel geworden. Stürmen wir daher die Ruine. Wenns ihnen an den Krügen geht, wird das feige Gefindel, falls solches dort steckt, wohl herauskommen und um Gnade betteln.

Die drei Geflügelhüter blieben zurück, die übrigen aber stürmten mit tobendem Hurrah, als gelte es eine feindliche Hauptchanze zu durchbrechen, dem Gebäude zu. Da erreichte ein Ruf die Draufgänger. Aus dem Innern des Hauses kam der Ruf und in deutscher Sprache, doch mit fremdländischem Akzent „Nicht schießen, eigene Leute!“

„Französische Lügner sind's!“ schrie der Unteroffizier Wenk, „vorwärts Leute, die Türen sprengen!“

In diesem Augenblicke krachte drinnen ein Schuß.

„Das Feuer aufnehmen!“ befahl Leutnant von Brach. Allein seinen Befehl durchgelten, wieder aus dem Gebäude kommend, diesmal jammernde Rufe: „O, malheur, o malheur! Pardon, pardon!“

Als die deutschen Soldaten hineindrangen, empfangen kein Schuß sie. In dem tiefdämmerigen Gemäuer drängte sich ihnen eine Schar entgegen, und zwar, wie das Zwielficht noch erkennen ließ, mit aufgehobenen Händen —

Fast mit Genugtuung ließen sich die Franzosen gefangen nehmen, einige aber wiesen in den nächsten Raum, dessen Tür offen stand und klagten wieder: „O malheur, o malheur!“

Der Deutschsprechende von vornhin, der mit dem fremdländischen Akzent, aber ergänzte: „Unser Leutnant ist tot — Waffe sich entladen — oder —?“

Er vollendete nicht. Leutnant von Brach aber hatte bereits seine Taschenlampe aufblitzen lassen und war in den Nebenraum geeilt.

Plötzlich schwankte das Licht in seiner Hand, doch der Strahl der da hinschwankte über den, der mit zerschossener Schläse, die Waffe noch in der gekrampften Rechten, am Boden lag, genügte, erkennen zu lassen, wer der Selbstmörder war.

Dem, der sich jetzt über ihn neigte, war es, als spüre er einen Griff ins Herzfleisch; vielleicht war es die Blässe, die sein Antlitz überzog, welche diesem eine so frappierende Ähnlichkeit mit dem Gesichte des Toten verlieh. . .

Als der neue Tag über der zerschossenen Gegend dämmerte, befestigte Leutnant Freiherr von Brach eigenhändig das schlichte Holzkreuz auf dem Hügel, unter dem der französische Offizier seine Ruhestätte gefunden.

Der Tod hatte hier die Scheidewand niedergerissen, doch in anderem Sinne, als der Ueberlebende geglaubt, — für ihn existierte die Feindin Angel nicht mehr. Zwischen den Brüdern aber hatte der Albezwinger Tod die Scheidewand gestürzt — aus Brudermund ward dem Toten ein letztes Gebet. — Als die Sonne am Himmel aufstieg, verhallten Marschritte in der Ferne. An der Spitze seiner Kompanie schritt dort, eifern in Pflicht, Leutnant Freiherr von Brach, neuen Kämpfen und Siegen entgegen.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gisl.

Nr. 20

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

Nachdruck verboten.

Das war unsere Mutter.

Pfingsterzählung von Fr. Sieck.

Mehr denn 20 Jahre lang war Professor Hans Heide nicht in der Heimat gewesen.

Nun war auf einmal eine Sehnsucht nach den Stätten seiner Kindheit über ihn gekommen, die ihm das Studierzimmer zum Gefängnis machte. Das Heimweh ergriff ihn mit unwiderstehlicher Gewalt und wollte ihn das Herz abdrücken. Er kam sich auf einmal fremd im eigenen Hause vor und konnte sich selbst nicht mehr in diesen Wandlungen begreifen. Die Gegenwart mit all ihren Reizen, die all sein Denken und Wirken sonst in Anspruch nahm, erblaßte in ihrem höchsten Prunke bis zur erdfahlen Gleichgiltigkeit vor dem Bilde der Heimat im Sonnenglanze seiner Kindheit.

Er sah sich in seinem Arbeitsraume um und es war ihm, als hätte er sich über seinen höchsten Reichtum, über seine Bibliothek, über all die Raritäten aus fernen Landen, die er von seinen Reisen heimgebracht, eine graue, undurchsichtige Staubschicht gelegt.

Er schaute aus dem Fenster. Die Straße, wie öde kam sie ihm vor — die Menschen in der Residenz wie figürlich, langweilig und leblos — die Elektrische wie klapperhaft schleichend — wie farblos grau und wüstenkönig das ganze Bild — als habe sich ein Lavastaub darauf herabgeseigt.

„Herr Gott! — Wahn? — Wasinnig?“

Seine Hand fuhr zitternd über die heiße Stirn — hinaus, hinaus! —

Er drückte seine Hände auf das stürmisch klopfende Herz. O du wunderbares Menschenherz, du Born der höchsten Glückseligkeit und marternden Verzweiflung!

Und als wenn eine Engelhand sich sanft in die seine legte und ihn eilends hinausführte aus dem Getöse der Großstadt — weiter — weiter in die

frühlingshellen, sonnigen Gefilde seiner Heimat — so war es ihm — —

Er mußte — er folgte dem Drange seines Herzens — der leitenden Engelhand.

Zur Heimat ging es. Der etwa vierzigjährige Professor hatte in seiner Wissenschaft hervorragende Entdeckungen gemacht, nur sich selbst — nur sein Herz hatte er nicht entdeckt. Jetzt erst um die Pfingsten, wo alle Knospen brachen und der Blütenzauber Wunder wirkt: Sorgen in Sonne, Leid in Freude, umwandelt, jetzt erst entdeckte er sein Herz.

Pfingstmorgen in der Heimat. Früh mit dem ersten Tagesgrauen pilgerte Professor Heide schon durch die heimatlichen Fluren. Und dieses Morgenwerden in der Heimat, wundertätig wirkte es auf ihn — wundertätig wie ein neues Morgenwerden seines Lebens. Wie wonnig weich die Morgenluft, wie anders hier in der Heimat als irgendwo sonst in der Welt! Wie friedeseelig wob es um ihm auf den Pfaden der Kindheit, so beglückend, so erhebend, so sabbath-feierlich!

Mächtig himmelhehr wirkte die Pfingstpredigt der Natur in der Heimat.

Durch die Nebenschleier winkte fern das sonnenumleuchtete Kreuz des Kirchturmes ihm seinen Gruß zu. In der Kirche der Heimat war er an den Altar des Herrn getreten und seiner Kirche Segen hatte ihn begleitet auf seinen Weltreisen, schützend, schirmend, und heute Morgen, jetzt fühlte er wieder die segnende Hand seiner Eltern, die schon hinter dem Kirchturme ruhten, auf seinem Haupte, als er hinausging in die weite, weite Welt. —

Ein Glockenton zitterte durch die Luft. „Wach auf mein Herz und singe!“ summte er leise vor sich hin und entblößten Hauptes hemmte der ernste Gelehrte seinen Schritt.

Sein Herz betete — — kindlich — —

Nachtigall und Amsel begleiteten tönend die Pfingststimmung der Natur.

Und ein Blühen war es und Duften, so gottsegnet, lieblich, so farbenheiter, pfingstfröhlich und so balsamisch, daß auch die Knospen im Menschenherzen brechen mußten, die Knospen der Freude und Lebenslust unter all der Lebenswonne im Schoße der Natur.

An dem schweigenden, waldumschlungenen Schierensee, wo die Spuren seiner Kindheit am heiligsten ihm waren, stand nun Professor Heide und horchte ihm waren, stand nun Professor Heide und horchte — horchte — —

Und leise wie aus grauer Ferne zog ein Flüster durch Rohr und Ried wie eine innige Liebesweise — wie bekannte Weisen seiner Kindheit.

Ja, ja — er verstand sie — — So, ganz so klangen sie einst und klangen sie heute noch. Selige, verjüngende Grüße aus der Kindheit! Auch der Waldesboden noch derselbe wie einst. Heilige Schauern durchwallten sein Herz, wie er sie empfunden beim Betreten der heiligen Haine in der Heimat des Herrn. — —

Die mächtige alte Buche mit ihrem riesigen Gezweige und ihrer moosigen Rinde — sie, sie gerade trug die Schuld daran, daß auf einmal es wieder im Herzen des Professors ernst wurde. Da — in der Rinde — da — wohl verwachsen und bemooft, aber noch deutlich stand sein — Name — — ein H, verschlungen mit einem L — —

L — Lieschen — —

Er versank wehmütig in Erinnerungen. Dann nahm er sein Notizbuch und schrieb — schrieb Verse.

Es weht ein frühlingstrischer Wind
Durch die erwachenden Gefilde.
Ich wollt, ich wär noch einmal Kind
In diesem frühlingshetrem Bilde.

Ich wollt, ich könnte einmal nur
Noch einen Venz als Kind empfinden
Und Blumen frisch aus Wald und Flur
Zum Kranz für Nachbars Lieschen winden!

Für Lieschen, das so manchesmal
Mit weichem Arme mich umschlungen,
Wenn Nachbarskinderchen wir all
Barfuß durch Busch und Bach gesprungen.

Ich wollt, ich könnte einmal nur
Noch ihr ins blaue Auge sehen,
Und dann wie Blumen auf der Flur
Im Herbstes Schweigend zu vergehen.

Es weht ein frühlingswarmer Wind
Durch die erwachenden Gefilde,
Mich dünkt, ich war noch einmal Kind
Im lieblichsten Erinnerungsbilde.

Und nun ging eine Wandlung in ihm vor, eine Wandlung vom tiefsten Weh zur höchsten Wonne. — Als habe er hier an einem Jungbrunnen unter der altersgrauen Buche gefessen, so frisch, so fröhlich, so jugendmutig fühlte er sich.

Er war plötzlich zum Jüngling geworden, zum Jüngling mit einem Herzen voll warmer inniger Liebe zu seiner Jugendgespielin, zu seinem blondlockigen, blauäugigen Lieschen — das also war es. — Nun entdeckte er sich erst recht — — das Erwachen der Liebe war es nach langer, langer Zeit.

Da zog eine Anzahl junger Mädchen Arm in Arm durch den Wald. Eines derselben, blondlockig und blauäugig, in einem hellen Kleide löste sich los aus der lieblichen Verschwesterung und eilte zu der alten Buche — und las — und las die Inschriften ihrer Rinde, die sie schon so oft gelesen, so oft sie in den Wald gekommen.

Sie vertiefte sich in ein stilles Nachdenken und sah nicht einmal den vornehmen Herrn neben sich im Gebüsch.

Dann wollte sie davoneilen.

„Lieschen — Lieschen!“

Sie drehte sich um. Vor ihr, die Hände ihr entgegenstreckend, stand der vornehme Herr. Sie sah ihn an, den ihr fremden Herrn, scheu wie ein junges Reh.

„Lieschen — Lieschen!“

„Das war meine Mutter“ — —

„Das war Ihre Mutter. — Ich bitte tausendmal um Verzeihung. Ein Jugendtraum war mit mir durchgegangen.“

Der fremde Herr stand und schwieg in sich gekehrt. — Und der Buchenwald der Heimat schwieg um ihn. Er hörte ein fernes Rauschen nur, wie von Cypressen an einem Grabe.

Zimmer und immer mußte das junge Mädchen sich umschauen nach dem vornehmen Herrn, der nun seinen Weg ging, so allein ging.

Ein halbes Jahr später führte Professor Heide seine jugendschöne Gattin, die Tochter seiner heimgegangenen Jugendfreundin Lieschen noch einmal an die altersgraue Buche am Schierensee.

„Das war unsere Mutter“, sprach er und hauchte einen Kuß auf die Wange seines holden Weibchens.

Pfingstbräuche.

Von Paul Pasig.

Das christliche Pfingstfest ist in unseren Gauen mit dem holden Lenze so innig verwachsen, daß man sich seine Feier in einer anderen Jahreszeit gar nicht vorstellen kann. Als „fünzigster“ Tag nach Ostern — das Wort „Pfingsten“ ist bekanntlich entstanden aus dem griechischen Worte „Pentekoste“, das heißt der fünfzigste — fällt es meist in dem holden Maimonat.

Daher kommt es, daß die Sitten und Bräuche, die sich an das Pfingstfest teilweise noch heute knüpfen, ursprünglich mit der Maienzeit verbunden waren, als Ausfluß des tiefen Naturgefühls, das unseren heidnischen Vorfahren innewohnte.

Erst später übertrug man sie auf das christliche Pfingstfest, das als Maien- und Frühlingsfest im geistlichen Sinne sich innig mit ihnen verschmolz.

Hierher gehört vor allem die „Maie“, die auch unsere Kirchen schmückt, obwohl die biblische Begründung aus Psalm 118: „Schmücket das Fest mit Maie bis an die Hörner des Altars“ unhaltbar ist. Denn diese Worte sind anders zu überlegen und lauten im Urtexte: „Bindet das Opfertier mit Stricken usw.“ sie wollen also zur Vorbereitung des Festopfers auffordern. Der „Maibaum“ ist heidnisch-germanischen Ursprunges und noch im 13. Jahrhundert war es ein großes Fest, wenn die schlanke Maie von den ehrbaren Zunftmitgliedern eingeholt und unter Jubel und Sang aufgerichtet wurde. Die Träger, gewöhnlich als Maie- oder Pfingstknechte bezeichnet, mußten scharf acht geben, daß der Baum von Nachbargemeinden nicht entführt wurde. Denn das galt als Schmach und es hätte einer Einlösung bedurft. In dem Maibaum mag man einen Ueberrest des altheidnischen Baumkultus erblicken, der den Baum als Wohnsitz göttlicher Wesen heilig und unverletzlich hielt. Bäume bezeichneten die heiligen Stätten, wo unsere alten Vorfahren zur feierlichen Beratung sich versammelten, wo sie Recht sprachen und wichtige, folgenschwere Entscheidungen trafen. Sie bildeten gewissermaßen den Mittelpunkt der Gemeinde, den heute das Rats- oder Gemeindehaus darstellt. Der Maibaum wurde vielfach mit allerlei Glitterstaub, bunten Bändern, wohl auch rot gefärbten Eiern, den Sinnbildern des jungen Lebens — und anderen Leckereien behängt und wem man besondere Ehre erzeigen wollte, dem pflanzte man eine Maie vor das Haus. Das vergaß natürlich vor allem der Liebhaber nicht, der sein Mädchen bedachte. Auch der Pfarrer und andere Respektperso-

nen erhielten ihren Maibaum. Mit Pfingstlaub wurde der „Maikönig“ geschmückt, wozu man den schmucksten unter den jungen Burschen wählte und nun ging es unter Gesang und klingendem Spiel von Haus zu Haus, um die bei allen derartigen Vergnügen beliebten Gaben von Eiern, Speck, Würsten und Kuchen in Empfang zu nehmen. Fast jede Gegend hatte ihren besonderen Pfingstmann. In Thüringen war es der „wilde Mann“, auch „Laubmännchen“ oder „Graskönig“ genannt. Ein junger Bursche mußte sich im Walde verstecken, wurde von den anderen entdeckt und gleichsam totgeschossen, sodann von einem als Arzt verkleideten Genossen wieder kuriert und fuhr auf einen Wagen festgebunden durch den Ort, wo man für ihn milde Gaben sammelte. In Württemberg ist es der „Pfingstbub“, der als komische Figur wirken soll. Das deutet schon sein Aeußeres an. Er ist mit Kuhglocken behängt und trägt eine spige Laubmütze. In Niederbayern hat man am „Pfingstl“ seine helle Freude. In der Pfalz ist es der „Pfingstquack“ mit seinem goldflimmernden Papiergewand. In den Städten wählte man den Maikönig, oder wie er meist hieß den Maigraf auf ein ganzes Jahr, dem an vielen Orten die Maikönigin an die Seite gestellt wurde.

An die Stelle der Maikönige traten später die Schützenkönige, als die Schützenfeste, die ja meist um die Pfingstzeit ihren Anfang nehmen, allmählich an die Stelle der alten Mai- und Pfingstbelustigungen traten.

Weit verbreitet ist auch das Pfingstreiten, das offenbar mit dem uralten, bereits bei den Römern gebräuchlichen Flurumgängen zusammenhängt und den Wunsch des Landmannes nach gutem Wetter und reicher Ernte zum Ausdruck bringen sollte. Auch der Plantänze, die zur Pfingstzeit im Freien stattfinden, sei gedacht, sowie des „Ringelstechen“, das besonders in norddeutschen Landen ein beliebtes Pfingstvergnügen ist.

Von allen diesen Pfingstvolksbelustigungen wird aber in diesem Jahre sicher Abstand genommen werden, denn niemand kann ja auch fröhlich sein, sich belustigen zu einer Zeit, da Tausende unserer Heimatsgenossen im Felde stehen, mit dem Feinde ringen um das hehrste Gut der Menschheit: den Frieden!

Gedenket des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spizlen Betten und Legaten.

Volksgymnastik! Das größte Neuland
des Reichs! Das höchste Ziel der Nation!
nicht! Wir brauchen ihn jetzt und noch
den Reiz der Reize! Das ist die
Wankkur der Nation! Die
ländliche Arbeit! Die

Vermischtes.

Das „Infanteristenherz“. In der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichten die Assistenzärzte an der ersten medizinischen Universitätsklinik der Berliner Caarite, Karl Maase und Hermann Zondel, über Herzbefunde bei Kriegsteilnehmern. Sie hatten Gelegenheit, die Herzen von 40 Verwundeten gleich nach deren Ankunft röntgenologisch aufzunehmen und diese Aufnahmen unter den gleichen Bedingungen vier bis 10 Wochen später zu wiederholen. Es handelte sich dabei um Soldaten, die kurz nach sehr großen, strapazenreichen Märschen leicht verwundet aufgenommen waren. Die Marschleistungen beliefen sich im Durchschnitt auf etwa 40 bis 45 Kilometer täglich, bisweilen vier Wochen lang und darüber hinaus; in etwa 30 Tagen waren also etwa 1500 Kilometer zurückgelegt worden. Diese außerordentlichen Märsche, die ohne größere Ruhepausen, häufig ohne vorheriges Training und unter starken seelischen Aufregungen gemacht wurden, stellen an die Leistungsfähigkeit des Herzens Ansprüche, wie sie unter den Verhältnissen des Friedens kaum je praktisch vorkommen. So zeigten die Herzen der Soldaten in einem sehr hohen Prozentsatz der Fälle auffallend große Abweichungen vom normalen Umfang. Die Vergrößerung der Herzhöhlen erstreckte sich in der Mehrzahl der Fälle auf alle Teile des Herzens, in andern Fällen war nur ein bestimmter Herzteil, besonders der rechte, betroffen. Nimmt man als Durchschnittsgröße der Basis normaler Herzen bei Leuten von 175 Zentimeter Körperlänge 12 Zentimeter, so wurde bei diesen Untersuchungen etwa 13,8 oder 14 Zentimeter als Mindestmaß, in einigen Fällen auch 16 Zentimeter und darüber gefunden. Der Unterschied zwischen diesen „Infanterieherzen“ und den Kavalleristen, besonders aber von Feldartilleristen, war so auffallend, daß andere Entstehungsursachen als die außerordentlichen Marschleistungen kaum in Betracht kommen. Bis zu zehn Wochen nach den ersten Aufnahmen zeigte sich dabei keine wesentliche Rückbildung. Die Funktion der Herzen war im ganzen gut. Wenn auch die Patienten im Beginn über Beschwerden in der Herzgegend klagten, so besserten sich diese doch recht schnell ohne besondere Behandlung. Die Leute konnten bis auf wenige Ausnahmen, soweit nicht andere Gründe dagegen sprachen, als selbstdienstfähig entlassen werden.

Die „Köchin“ des deutschen Kaisers als englische Nachrichtenquelle. Unter den törichtesten Albernheiten, mit denen die englische Presse ihre Leser von der „deutschen Absicht, Europa zu zerstören“, zu überzeugen sucht, ist unzweifelhaft die schlimmste, ein Buch, das soeben in England erschienen ist, und das nun von der Presse als vollgültiger Beweis für das Streben der Deutschen nach der Welt Herrschaft eifrig besprochen und zitiert wird. Verfasserin dieses Buches ist angeblich eine junge Engländerin von guter Herkunft, die — aus leicht zu verstehenden Gründen — ihren Namen nicht angibt. Diese Dame soll etwa vor fünf Jahren als Gouvernante bei zwei kleinen Prinzen im Alter von fünf und sechs Jahren aus einem königlichen deutschen Hause tätig gewesen sein. Diese prinzliche Familie habe einen Palast in Berlin besessen, einen anderen in einer kleineren Stadt Preußens, ein Schloß im Schwarzwald und ein anderes am Rhein, und hier will die Gouvernante ihre Tätigkeit entfaltet haben. Das ganze Buch ist natürlich ein albernster Schwindel von Anfang bis zu Ende, der aber jetzt von der englischen Presse mit Genuß ausgebeutet wird. Schon der Eintritt der angeblichen Gouvernante in das prinzliche Haus ist recht charakteristisch. Danach hätten die kleinen Prinzen ein Spiel vor sich gehabt, das in einem vollständigen Modell der Stadt London mit allen Kirchen, Straßen und Gebäuden bestanden hätte. Darüber hätten sie kleine Zeppelin-Modelle fliegen lassen, und ein junger, preussischer Leutnant hätte dafür gesorgt, daß bei diesem Spiel der nötige Haß in die Herzen der Kinder gegossen worden sei. Dann verzeichnet die Gouvernante noch interessante Gespräche mit der „Köchin“, woraus Einzelheiten aus dem Charakter des Kaisers mitgeteilt werden, die die Köchin der Gouvernante anvertraut hätte. In diesem Stile ist das ganze Buch gehalten. Die Gouvernante teilt auch dem aufhorchenden England mit, daß sie ganz genau erfahren habe, der deutsche Kronprinz sei nur deshalb nach Indien geschickt worden, um dort die einheimischen Fürsten aufzuheben. Daß man diesem Dienstbotenklatsch ernstliche Beachtung schenkt, deutet auf einen auch durch den Krieg nicht entschuldbaren geistigen Tiefstand, wie man ihn selbst von der englischen Presse nicht erwartet hätte.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschutzmarken! Gedenket bei Wetten und Spielen der deutschen Schutzvereine!

Französische Versuche, das von uns nordwestlich Berry au Bac in den Wäldern südlich Bille au Bois genommene Grabenstück wieder zu gewinnen, blieben erfolglos. Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind gestern abends unsere Stellungen zwischen Maas und Mosel bei Broix des Carmes an. Es gelang ihm, in einer Breite von 150 bis 200 Metern in unseren vordersten Graben einzudringen. In erbitterten Nahkämpfen wurden unsere Stellungen jedoch wieder völlig von den Franzosen gesäubert. Eine Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand. Zwei französische Blockhäuser auf dem Westhange des Hartmannsweilerkopfes wurden von unserer Artillerie zusammengeschoffen.

Die deutsche Regierung lehnt jede Verantwortung im Falle „Lusitania“ ab.

Der Regierung der Vereinigten Staaten sowie den Regierungen der neutralen Mächte in Europa wurde durch die bei ihnen beglaubigten kaiserlichen deutschen Vertreter eine Mitteilung folgenden Inhaltes gemacht:

Die kaiserliche Regierung bedauert aufrichtig den Verlust von Menschenleben durch den Untergang der „Lusitania“, muß jedoch jede Verantwortung ablehnen. England hat Deutschland durch seinen Auslieferungungsplan zu entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen gezwungen und das deutsche Anerbieten, für den Fall des Ausgebens des Aushungerungsplanes den Unterseebootkrieg einzustellen, mit verschärften Blockademahnahmen beantwortet.

Englische Handelsschiffe können schon deshalb nicht als gewöhnliche Kauffahrtschiffe behandelt werden, weil sie gewohnheitsmäßig armiert und wiederholt durch Rammen Angriffe auf unsere Schiffe unternahmen, so daß schon aus diesem Grunde eine Durchsuchung ausgeschlossen ist.

Der englische Parlamentssekretär erklärte noch jüngst auf eine Anfrage Lord Veresfords, daß nunmehr so gut wie alle englische Handelsschiffe bewaffnet und mit Handgranaten versehen seien. Uebrigens gibt die englische Presse offen zu, daß die „Lusitania“ mit einer gefährlichen Geschützstärke ausgerüstet war.

Der kaiserlichen Regierung ist ferner bekannt, daß die „Lusitania“ auf den letzten Reisen wiederholt große Mengen an Kriegsmaterial beförderte, wie überhaupt die Cunard-Dampfer „Mauretania“ und „Lusitania“ infolge ihrer Schnelligkeit als besonders geschützt gegen Unterseebootangriffe betrachtet und mit Vorliebe zum Transport von Kriegsmaterial benützt wurden. Die „Lusitania“ hatte auf ihrer jetzigen Reise erwiesenermaßen 5400 Kisten Munition an Bord. Auch die sonstige Ladung war größtenteils Konterbande.

Vor Benützung der „Lusitania“ war, abgesehen von der allgemeinen deutschen Warnung, noch durch den Vorkämpfer Grafen Bernstorff besonders gewarnt worden. Die Warnung fand jedoch seitens Neutraler keine Beachtung, seitens der Cunard-Linie und der englischen Presse sogar frevelhaftes Verhöhnern. Wenn England auf diese Warnung hin jede Gefährdung des Schiffes mit Vorhandensein ausreichender Schutzmaßnahmen für unmöglich hinstellte, so trifft nicht die Verantwortlichkeit für den von der kaiserlichen Regierung auf das tiefste beklagten Verlust die deutsche Regierung, sondern ausschließlich die großbritannische Regierung.

Der Krieg der Türkei.

Meldungen des türkischen Hauptquartiers.

11. Mai. An der Dardanellenfront hat der Feind keinen Versuch zur See unternommen. Nach den gestrigen Angriffen zu Lande, die unter großen Verlusten des Feindes zusammenbrachen, unternahm dieser heute keine ernste Aktion.

Gestern morgens näherte sich ein russisches Geschwader, bestehend aus 5 Panzerschiffen, 2 Kreuzern, 12 Torpedobootzerstörern und einigen Transportschiffen, dem Eingange der Bosphorusenge und wollte die schon früher erfolglos gebliebenen Demonstrationen erneuern. Während der Vorbereitungen zur Beschießung eröffnete unser gepanzerter Kreuzer „Yavuz Sultan Selim“ ein heftiges Feuer gegen die feindliche Flotte, die hierauf eiligst in Unordnung in der Richtung auf Sebastopol floh.

Das führende Panzerschiff wurde von der „Yavuz“ schwer beschädigt. Die feindliche Flotte konnte der Verfolgung durch die „Yavuz“ nur dadurch entgehen, daß sie sich in den befestigten und durch Minen geschützten Hafen von Sebastopol flüchtete.

12. Mai. An der Dardanellenfront hat keine Aktion von Bedeutung stattgefunden; nur ein schwaches Geschütz- und Infanteriefeuer dauert an. In Di Burnu nahm ein Teil unserer Batterien die Nach-

hut des Feindes und seine Landungspunkte unter Feuer. Vorgestern wurde das englische Panzerschiff „Implacable“, während es unsere anatolischen Batterien am Eingange der Meerenge erfolglos beschuß, von vier Geschossen unserer Batterien getroffen und zog sich zurück.

An der kaukasischen Front wurden mit überlegenen Streitkräften in der Gegend von Olty von den Russen unternommene Angriffe auf unsere Vorposten vollständig zurückgeschlagen. Nach Gegenangriffen gelang es uns, die beherrschenden Höhen in unsere Gewalt zu bekommen.

Letzte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

14. Mai. Amtlich wird verlautbart: Der Rückzug des Feindes in Ruffisch-Polen dauert fort. Er übergreift auch auf die Abschnitte der bisherigen Pilicafront. Von östlich Petrikau bis zur oberen Weichsel verfolgen die verbündeten Armeen Woynsch und Dankl den zurückgehenden Gegner. Ihre Truppen haben im Berglande nordöstlich Kielce Fuß gefaßt.

Vor der Armee Erzherzog Josef Ferdinand ziehen sich die Russen in Mittelgalizien über den San zurück und weichen aus dem Raume Dobromil—Stary-Sambor vor den Armeen Boroewic und Böhm-Ermoli in nordöstlicher Richtung. Unsere Truppen haben die Höhen südwestlich Dobromil und Stary-Sambor unter Nachhutkämpfen erreicht.

Dem allgemeinen Vorgehen haben sich nun auch die verbündeten Truppen der Armee Einsingen angeschlossen, die über Turka und Skole vordringen. Die Schlacht in Südostgalizien dauert an. Starke russische Kräfte sind über Obertyn bis nördlich Sniatin und bis Mahala vorgedrungen.

Deutscher Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

14. Mai. Starke englische Angriffe gegen unsere vor Ypern neugewonnene Front scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. An Straße Menin-Ypern gewannen wir in Richtung Hooge weiter Gelände. In der Gegend südwestlich Lille griff der Feind nach starker Artillerievorbereitung nur an einzelnen Stellen an. Alle Angriffe wurden abgewiesen.

An der Loretohöhe und nördlich Arras verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Größere Angriffe des Feindes fanden nicht statt. Unsere Verluste bei der Wegnahme von Carency durch den Feind betragen 600 bis 700 Mann.

Ein weiterer Angriffsversuch des Feindes, uns das nordwestlich Berry au Bac gewonnene Grabenstück wieder zu entreißen, scheiterte abermals. Zwischen Maas und Mosel brach ein feindlicher Vorstoß im Priesterwalde vor unseren Stellungen in unserem Feuer zusammen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Szawle sind die Kämpfe auch gestern nicht abgeschlossen worden. Nördlich des Njemen an der unteren Dubissa machten wir bei einem nächtlichen Vorstoß 80 Gefangene. Westlich Praszynsz gelangten Teile des ersten turkestanischen Armeekorps nach viermaligem vergeblichen Ansturm bis in unsere vorderen Gräben. Am Abend war der Feind überall wieder hinausgeworfen. Er hat schwere Verluste erlitten. 120 Gefangene blieben in unserer Hand.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Vortruppen der Armee des Generalobersten von Mackensen stehen vor Przemysl und am linken Ufer des unteren San. Rechts und links anschließend setzten die verbündeten Truppen die Verfolgung in Richtung Dolina—Dobromil einerseits und über Polaniec (an der Weichsel)—Kielce andererseits fort. Auch von Kielce bis zur Pilica bei Inowlodz haben die Russen ihre Stellungen nicht zu halten vermocht und sind im schleunigen Abzug nach Osten.

Italien vor der Entscheidung.

Rücktritt des Kabinetts Salandra.

Die „Agenzia Stefani“ meldet: Der Ministerat hat in der Erwägung, daß es bezüglich der Richtlinien der Regierung in der internationalen Politik an jener Eintracht und Uebereinstimmung der konstitutionellen Parteien, wie sie der Ernst der Lage erheischen würde, mangelt, beschloffen, dem König die Demission des Kabinetts zu unterbreiten. Der König hat sich die Beschlußfassung vorbehalten.

Aus Stadt und Land.

Decorierung mit der goldenen Tapferkeitsmedaille. Am 14. Mai fand im hiesigen allgem. Krankenhaus die feierliche Decorierung des Rechtslehrers und Kadettaspiranten August Breifeld des Inf.-Reg. Nr. 1 in Troppau mit der goldenen Tapferkeitsmedaille statt. Für diese Feier war in den Parkanlagen des Krankenhauses eine schöne Blumenanordnung mit der Kaiserbüste aufgestellt. Zur Feier waren erschienen der Stationskommandant Oberst Krestels, die Aerzte des Krankenhauses Sanitätarzt Dr. Gregor Jesenko, Stadtarzt Dr. Eduard Gollitsch, Dr. Walter Negri, sowie eine Abteilung des Offizierskorps. Auch hatte eine Abteilung des Inf.-Reg. Nr. 87 Aufstellung genommen. Oberst Krestels gab der Freude darüber Ausdruck, daß ihm Gelegenheit geboten sei, dem tapferen Krieger die verdiente Auszeichnung an die Brust zu heften und beglückwünschte den Ausgezeichneten auf das herzlichste. Sodann brachten auch die übrigen Gäste dem Gefeierten ihre Glückwünsche dar, worauf die anwesende Mannschaft ihm durch die Defilierung die gebührende Ehrenbezeugung leistete. Den Anlaß zu dieser Auszeichnung gab Kadettaspirant Breifeld durch eine Tat, die von seinem hervorragenden Mute und von einer seltenen Energie Zeugnis gibt. Am 15. März um 4 Uhr früh waren die Russen mit starken Kräften in das Dorf Larnowica polna in Südostgalizien eingedrungen. Breifeld erhielt daher Befehl, mit seinem Zuge die Russen wieder aus dem Dorfe hinauszudrängen. Im Lauffschritt eilte er mit seinem Zuge dem Dorfe zu, wurde unterwegs von einem feindlichen Maschinengewehr beschossen, jedoch ohne Verluste zu erleiden, und langte wohlbehalten im Dorfe an. Mit viel Geschick und unter einem furchtbarem Nahkampfe gelang es ihm die in großer Uebersahl befindlichen Russen aus dem Dorfe zu jagen und verhinderte so den bereits damals angeordneten Rückzug unserer Truppen. Breifeld erlitt hierbei einen Schuß in den linken Unterarm, dessen Knochen zersplittert wurde.

Beförderung steirischer Lehrersoldaten. Vom Verbands der deutschen steirischen Lehrer wurden ernannt: Der Verbandszahlmeister Lehrer Alois Kasper in Graz zum Hauptmann i. d. Cv.; Bürgerschuldirektor Othmar Praszak in Gills zum Hauptmann i. d. R.; Lehrer Josef Haarl in Graz zum Hauptmann-Rechnungsführer; Lehrer Max Dobay in Graz zum Oberleutnant i. d. R.; Lehrer Johann Ferner in Graz zum Leutnant-Rechnungsführer; Lehrer Franz Kiendler in Graz zum Fähnrich; Lehrer Adolf Ferner in Marburg zum Fähnrich.

Wohltätigkeitsvorstellung im Stadttheater für die Armenauspeisung. Wie schon gemeldet, findet Sonntag den 16. Mai, um 6 Uhr abends im Stadttheater eine Wohltätigkeitsvorstellung statt, bei welcher hervorragende Kunstkräfte in hochherziger Weise mitwirken werden. Die Vortragsordnung enthält folgende prächtige Stücke: Erster Teil: Vorrede, gesprochen von Fräulein Margarethe von der Harbt, Mitglied des Bonner Stadttheaters. 1. Der Spielmann, von Hilbach. Gesang Frau Frieda Bauer. Violine: Fräulein Matič. Klavier: Herr Dr. Horak. Ein Traum, von Grieg. Frau Frieda Bauer. 2. Scherzo Tarantella, op. 16, von Wieniawski. Walzer, von Kulaub-Burmester. Fräulein Lisl Matič. 3. Juwelen-Arie aus der Oper „Margarethe“ (Faust). Gesungen von Frau Rest Kainer. 4. Gedichte, vorgetragen von Herrn Dr. Franz Druschkowitsch, Mitglied des Babener Stadttheaters. 5. Lied, von Karl Eckert. Ueber Nacht, von H. Wolf. Gesungen von Frau Marie Gussenbauer. Zweiter Teil. 6. Archibald Douglas, von Löwe. Gesungen von Herrn Adolf Harbich. 7. Polonaise in Asbur. Konzertstudie Nr. 9 (Ricordanza), für Klavier. Herr Dr. Franz Horak. 8. Gedichte, Fräulein Margarethe von der Harbt. 8. Träume, von Wagner. Liebesfeier, v. Weingartner. Gesungen von Frau Rest Kainer. Man kann mit Rücksicht auf den edlen Zweck und die Auserlesenheit der Vortragsordnung die zuversichtliche Erwartung hegen, daß das Haus bis aufs letzte Plätze ausverkauft sein wird.

Todesfälle. In Windischgraz starb am 21. Mai Herr Franz Winkler, Volksschullehrer in Gonobitz, nach langem Leiden im 29. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand Donnerstag um halb 4 Uhr vom Trauerhause in Windischgraz aus statt. — In Marburg verschied am 12. d. nachmittag die Kaufmannsgattin Frau Anna Linger, geborene d'Alberti, nach langem Leiden im 69. Lebensjahre.

Wieder eine Glockenspende aus dem Unterlande. Die evangelische Predigtstation St. Egydi i. W.-B. spendete anlässlich der Kriegsmetallsammlung der dortigen deutschen Schule eine schöne, wappen- und inschriftengeschmückte Glocke aus dem Jahre 1802 mit folgenden Begleitworten:

KUNDMACHUNG.

Auf Grund der Bestimmungen der Gesetze vom 18. Mai 1894 L. G. und V. Bl. Nr. 41, vom 10. Oktober 1905 L. G. und V. Bl. Nr. 105 und vom 20. Jänner 1914, L. G. und V. Bl. Nr. 22 hat der steiermärkische Landesausschuss im Einvernehmen mit der k. k. steiermärkischen Statthalterei der Stadtgemeinde Cilli für das Jahr 1915 die Bewilligung erteilt zur Einhebung:

1. einer 45% Gemeindeumlage von der für die Stadt vorgeschriebenen Grund- und Hauszinssteuer;
2. einer 50% Gemeindeumlage von der für die Stadt vorgeschriebenen allgemeinen Erwerbsteuer;
3. einer 60% Gemeindeumlage von der in der Stadt den zur öffentlichen Rechnungslegung unterworfenen Unternehmungen vorgeschriebenen Erwerbsteuer, sowie von der vorgeschriebenen Rentensteuer;
4. einer Abgabe von 12 Hellern von jeder Krone des amtlich richtiggestellten Mietzinseträgnisses.

Es gelangen auch für dieses Jahr 6 Heller von jeder Krone des amtlich richtiggestellten Mietzinseträgnisses zur Einhebung als Wasserheller.

Von diesen Gebühren sind die Zins- und Wasserheller 1/4jährig im vorhinein, die Gemeindeumlagen auf die Grund-, Hauszins-, Erwerb- und Rentensteuer 1/4jährig im nachhinein zu entrichten, bei sonstiger Einhebung der gesetzlichen Verzugszinsen.

Die Zahlung dieser Gemeindegebühren hat auch ohne erfolgte Vorschreibung regelmässig zu geschehen.

Allfällige Rückstände sind von heute an binnen 14 Tagen bei der Stadtkasse einzuzahlen, widrigens die Stadtgemeinde von den ihr zustehenden Rechtsmitteln Gebrauch machen müsste.

STADTAMT CILLI, am 15. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Soeben begann zu erscheinen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der europäische Krieg

Historische Darstellung der Kriegereignisse von 1914
Von A. Hemberger.

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in zirka 40 Heften. Jedes Heft umfasst 4 Bogen grösstes Oktavformat, zweispaltiger Satz, und kostet mit diversen Beilagen 50 Heller.

Eine gross angelegte, lebendige Darstellung des Völkerringens in Europa!

„Der europäische Krieg“ wird als grosses Werk in grosser Zeit entstehen, uns und den kommenden Geschlechtern Rechenschaft über Ereignisse geben, denen die Geschichte bisher kaum etwas Aehnliches an die Seite zu stellen hat. Wie umfassend und schwierig die Aufgabe ist, wissen wir wohl; wir werden sie erfüllen, getragen von dem Geiste und den Anschauungen, die nunmehr die Völker von Deutschland und Oesterreich-Ungarn vereinen.

Gratis-Prospekte und Ansichtshefte sind durch jede Buchhandlung erhältlich.

☛ A. Hartleben's Verlag in Wien I., Singerstrasse 12. ☛

SINGER



SINGER

„66“

die neueste und vollkommene Nähmaschine.

Maschinen erhalten Sie nur durch unsere Läden,

Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges.

Cilli, Grazerstrasse 33.

Z. 5568/31

Kundmachung.

An die Hausbesitzer der Stadt Cilli!

Alle Mahnungen gegen eine Wasserverschwendung blieben ohne entsprechenden Erfolg und es musste festgestellt werden, dass in den verschiedenen Räumlichkeiten teils infolge Mangelhaftigkeit der Installation, teils aus Sorglosigkeit die Zapfstellen rinnen, wodurch mehr als nötig Wasser verbraucht wird.

Da nun in der kommenden wärmeren Jahreszeit der regelmässige Wasserverbrauch ein bedeutender wird, dieser auch infolge der Erhöhung des Truppenstandes und der Aufstellung der Militärspitäler gestiegen ist, muss der Wasserverschwendung umsomehr gesteuert werden.

Ich fordere deshalb alle Hausbesitzer, die ja in erster Linie die Verantwortung für einen geregelten Wasserverbrauch tragen, auf, die notwendigen Vorsorgen gegen eine Wasserverschwendung zu treffen, die Parteien zu verpflichten, die Zapfstellen verschlossen zu halten und alle Mängel der Verschlüsse zu beheben.

Ich habe angeordnet, dass der städtische Wassermeister Nachschau bezüglich erfolgter Behebung der Anstände zu halten und sollten solche nicht beseitigt sein, die erforderlichen Arbeiten sofort auf Rechnung der Hausbesitzer vorzunehmen hat.

Die Weigerung gegen die Vornahme der Arbeiten hätte zufolge § 17 der Wasserleitungsordnung die Absperrung der Wasserleitung bis zur Behebung des Anstandes zur Folge.

Stadtamt Cilli, am 4. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Drogerie J. Fiedler, Cilli.

Desinfektionsmittel:

Robbactiform, nur in Literfl. K 3.20.
 Bactiform, Lysol, Lysotorm, Creolin, Rohe Karbolsäure.

Desinfizierende Seifen:

Bactiformseife K 1.—. Lysoformseife K 1.20. Lysolseife 70, 30, 20 h. Creolinseife 70 h. Karbolseife 70, 30 h. Karbolglyzerinseife 80 h.

Mittel gegen Läuse:

Plaginpulver 30 h. Anisollösung K 1.50
 Parasitin, nicht fettende Creme, 80 h.
 Dr. Henkels Lausbeutel, auf Brust oder Rücken zu tragen, 60 h.

Das beste Mittel zur Vertilgung von Wanzen ist Fagocim, der Wanzenfresser, 60 h.

Weil die Heeresverwaltung alles Bén in mit Beschlag belegt hat, ist Benzin nicht mehr erhältlich. An Stelle dessen empfehle ich

Purella, flüssig, nicht brennbar, bestes Fleckputzmittel, 100 gr 20 h.

Rrrrraus 30 h und

Bemonit 40 h, sind Fleckputzpulver mit Wasser zu gebrauchen.

Fleckseifen.

Alles erhältlich in der Drogerie J. Fiedler, Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alle Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung.**



Zeichnet Kriegsanleihe!

Anmeldungen zur Subskription
auf

5½% steuerfreie österreichische Kriegsanleihe
(in 10 Jahren rückzahlbare Staatsschatzscheine) zum Kurse
von 95¼% (abzüglich ½% Vergütung)

werden entgegengenommen bei der

K.k. priv. Böhmisches Union-Bank Filiale Cilli

Zeichnungen

auf die

5½% Kriegsanleihe

vom Jahre 1915 nimmt die

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli

entgegen.

Zeichnungen der Einleger können nur bei der Sparkasse selbst erfolgen.